

der Deutung des Christumysteriums den Testfall findet. Damit wird man dem Theologen gewiß gerechter als mit einer letztlich bei ihm unbegründeten exklusiven Betrachtung philosophisch-formaler Denkvoraussetzungen.

Ohne Zweifel ist Rahners Theologie solchen Voraussetzungen verpflichtet, doch muß heute aus historischen wie sachlichen Gründen energisch betont werden, daß sie keineswegs ihre Wurzeln darstellen. Der Rahner vor „Geist in Welt“ und vor „Hörer des Wortes“ darf nicht übergangen werden, sondern ist ernst und sorgsam in Betracht zu ziehen. Damit würde die umgreifende und existentielle Sündenproblematik, die Rahner gerade im Blick auf seine Gnadenkonzeption nie losgelassen hat, menschliche Gebrochenheit und göttliche Vergebung, die fast schon formelhaft immer wieder genannt ist, ihren Platz erhalten müssen. Christlicher Glaube bleibt dann zwar Bestätigung des Menschen, jedoch erst nachdem er diesen Menschen radikal in Frage stellte und neu schuf, oder besser: indem er den Menschen immer radikal zu Metanoia und Buße auffordert und ihn zugleich begnadet. In diesem Licht aber nimmt sich auch die Frage nach dem Christentum als echte Geschichte anders aus, wenn auch die Probleme allein durch neue Beleuchtung noch nicht gelöst sind.

Mitterstieler's Versuch steckt voll von Anregungen und Anstößen, allerdings zunächst solchen, die zur Rückfrage zwingen, ob Rahner selbst es wirklich und nur so gemeint hat, wie es diese Arbeit darstellt. Korrigiert durch das Rahnersche Theologisieren aber erhellt diese sorgsame, bisweilen nicht ganz leicht zu lesende Untersuchung eine wichtige Absicht im analysierten Werk. Sie herausgestellt zu haben, darf als hilfreicher Beitrag zum Verständnis Rahners gelten.

K. H. Neufeld SJ

BÜMLEIN, Klaus: *Mündige und schuldige Welt. Überlegungen zum christlichen Verständnis von Schuld und Mündigkeit im Gespräch mit Paul Tillich und Karl Rahner*. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1974. 155 S. (For-

schungen zur systematischen und ökumenischen Theologie. 30) Kart. 28,-.

Die Stichworte „Schuld“ und „Mündigkeit“ besitzen heute einen mehr als gewöhnlichen Reizwert. Psychologie und Soziologie haben das alte Schuldverständnis, wenn nicht gar die Schuld selbst, fraglich werden lassen; Mündigkeit nennt als wirkräftiges Schlagwort eines der selbstverständlichen Ziele unserer Gesellschaft. Der vorliegende Versuch unternimmt eine Verhältnisbestimmung im Anschluß an die bekannten Gedanken des späten Bonhoeffer. „Mündige Welt als Horizont der Frage nach Schuld“ (11–42) steht über der einleitenden Erarbeitung der Fragestellung. Dazu gehört vor allem auch die wertvolle Prüfung außerchristlicher Antwortversuche in den Werken von A. Camus und E. Bloch.

„Die Auslegung von Schuld gegenüber mündiger Welt bei P. Tillich und K. Rahner“ (43–112) stellt den Hauptteil des Ganzen dar. Beiden Theologen gelten jeweils sieben Kapitel, die einerseits das behandelte Thema erheben und ein wenig systematisieren, andererseits im Sinn des Gesprächs Schwierigkeiten anmelden. Es sind Beispiele heutiger theologischer Auslegung von Sünde im Gegenüber zu mündiger Welt (vgl. 14). Den Beschluß des Buchs bilden „Zusammenfassende Überlegungen zum christlichen Verständnis von Schuld und Mündigkeit“ (113–151), die noch einmal das sachlich betonte und sehr selbständige Interesse des Verfassers beweisen. Er ordnet die Problematik des Themas in einen umfassenden Horizont und stellt in ausgesprochen ökumenischer Perspektive die gemeinsame christliche Aufgabe und Möglichkeit heraus.

Kommt man von der heute breit geführten Diskussion um Rahners Werk her, dann begrüßt man hier zunächst das Thema, das sonst gewöhnlich umgangen, wenn nicht unterschlagen wird. Rahner versucht tatsächlich das Schuldigsein der Christen radikaler auszulegen (vgl. 82); es besteht nicht nur in der Verleugnung des eigensten menschlichen Wesens; es besteht vor allem im Abdrängen des Geheimnisgrunds, der jede mündige Subjektivität, jede Kraft zu menschlicher Verantwortung trotz des Absurden erst ermöglicht (vgl.

93). Ob diese Absicht gehörig durchgeführt werden kann, ist eine andere Frage. Zu den Schwierigkeiten, die der Verfasser sorgsam und überzeugend herausarbeitet, wäre in bezug auf die grundlegenden Bemerkungen zu Rahners Gotteslehre (95 ff.) doch seine früheste Buchveröffentlichung „Worte ins Schweigen“ (Innsbruck 1938), die mit 12 Auflagen einer seiner größten Erfolge blieb, heranzuziehen gewesen. Die Interpretation sähe wohl etwas anders aus.

Nichtsdestoweniger hat hier eine wichtige Frage unserer Welt vom Christlichen her eine wertvolle Vertiefung und Klärung erfahren. Wieviel moderne Theologie, so sie sich den Menschen von heute und christlicher Tradition ernsthaft verpflichtet weiß, dazu beitragen kann, verdeutlichen die Beispiele.

K. H. Neufeld SJ

ALTMANN, Walter: *Der Begriff der Tradition bei Karl Rahner*. Frankfurt: Lang 1974. VI, 272, 70 S. (Europ. Hochschulschriften. 23/24.) Kart.

Ihrem Titel nach bietet diese Hamburger Dissertation von 1972 bei Prof. H. Thielicke eine Begriffsuntersuchung, doch führt sie wesentlich weiter und tiefer. Zunächst wird die Entwicklung des katholischen Traditionsgedankens vom Trienter bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil skizziert, dann „Die Tradition in Karl Rahners Theologie“ (65–271) als möglicher aktueller Beitrag zu den „katholisch-evangelischen Differenzen im Kirchen- und speziell im Lehramtsverständnis“ (60) untersucht. Rahners philosophische und erkenntnistheoretische Voraussetzungen im Blick auf die Theologie (65–99) sollen die Grundlage bilden für das eigentliche, in vier Kapiteln entfaltete Traditionsverständnis: Die Urkirche als Reflex der Heilsoffenbarung in ihrem eschatologischen Stadium (100–112); Die Schrift als Objektivation der Offenbarung durch die Urkirche (113–130); Die Kirche als Heilsfrucht und Heilmittel in der geschichtlichen Kontinuität zur Urkirche (131–151) und schließlich: Die Tradition als Resultat des geschichtlichen Fortbestehens der Offen-

barung in der und durch die Kirche (152–276). Diese komplizierten Überschriften verschleiern den äußerst klaren Aufbau des Textes. Gewöhnlich wird zuerst Rahners Position sorgsam referiert, darauf eine eigene, z. T. auch umfängliche Beurteilung (z. B. 165–177) zugefügt. Die Tradition wird so in ihrem Verhältnis zur Schrift, zu ihrer Aufgabe, als ungebrochene Vermittlung und als aktueller Vollzug geprüft. Immer tritt dabei das Thema Kirche deutlich in den Vordergrund, dem Altmann von seiner Seite die Schrift entgegenstellt (vgl. 176; 204 u. a.). So kritisiert er Rahners Traditionsbegriff letztlich vom Gegensatz Schrift oder Kirche (271) aus, ein Gegensatz, der dem Katholiken fraglich bleiben muß, zumal Altmann selbst andeutet, daß mit Schrift keine absolute Bindung an Aussagen, sondern an das ihnen vorausliegende Geschehen (265) gemeint sein soll. Eine deutlichere Entfaltung dieser Position des Verfassers hätte wohl auch ihre inneren Schwierigkeiten klarer hervortreten lassen.

Sosehr Altmann in den Einzelanalysen Rahners Auffassungen trifft und auch zu Recht kritisiert, sosehr scheint seine Zusammenstellung und Beurteilung des Ganzen Wesentlichen zu übersehen. Zwar stellt er fest: Theologie und Offenbarung behalten den Vorrang vor Erkenntnistheorie und Metaphysik (75), nimmt das aber sofort wieder zurück. Dabei zwingen neuere Untersuchungen des Rahnerschen Denkens, die geistlich-theologischen Grunderfahrungen als dessen Ansatzpunkt ernst zu nehmen. Von daher kann nicht behauptet werden, Rahner sehe den Menschen nicht primär in der Relation zu Gott und im Gefallensein (90); es sei ihm seiner ontologischen Voraussetzungen wegen unmöglich, „die Radikalität der menschlichen Sünde und ihr gegenüber des göttlichen Wunders zu beachten“ (169). Wie wenige faßte Rahner früher als seine philosophischen Beiträge Metanoia und Sündenradikalität ins Auge, als er den geistlichen Weg ignatianischer Exerzitien theologisch zu übersetzen suchte. Schon dabei zielte er ganz auf das Vitale ab, worin nach Altmann die spezifisch Rahnersche Bereicherung des katholischen Traditionsverständnis-